

EWIGE ZWEIFEL

Roman

N. B. Cullan

Leseprobe

PROLOG

Manchmal frage ich mich, warum ausgerechnet diese Geschichte geblieben ist.

Es gab Menschen vor ihm. Und Menschen nach ihm. Es gab glückliche Zeiten. Schwere Zeiten. Wichtige Entscheidungen. Große Verluste. Ein ganzes Leben.

Trotzdem ist er geblieben. Mal näher. Mal weiter entfernt. Aber immer irgendwo. Wie ein Lied, das man jahrelang nicht hört und dessen Text man trotzdem auswendig kann.

Manchmal tauchte er in einem Traum auf. Manchmal in einem Satz. Manchmal in dem Geruch von Kaffee. Und manchmal völlig unerwartet. Wenn ich an einer Garagenwand vorbeiging. Wenn irgendwo ein schwarzer Porsche stand. Oder wenn jemand etwas sagte und ich plötzlich wusste, was seine Antwort gewesen wäre.

Lange Zeit dachte ich, die Geschichte handle von ihm. Heute glaube ich, dass ich mich geirrt habe. Die Geschichte handelt von mir. Von der Frau, die ich damals war. Von der Frau, die ich geworden bin. Und von der Frage, warum manche Menschen unser Leben längst verlassen haben und trotzdem nie daraus verschwinden.

Siebzehn Jahre sind vergangen. Man sollte meinen, das wäre genug Zeit. Offenbar war es das nicht. Also fangen wir dort an, wo alles begann.

Die falsche Seite der Tür

Der Porsche passte nicht hierher.

Das war Annas erster Gedanke.

Ihr zweiter war weniger höflich.

Der sieht aus wie ein Zuhälter.

Sie stand am Küchenfenster ihres kleinen Bed & Breakfast und sah zu, wie der dunkle 911er langsam die schmale Auffahrt hinauf rollte. Viel zu langsam. Viel zu geschniegelt. Viel zu teuer.

Anna trocknete sich die Hände an einem Geschirrtuch ab und blieb stehen.

Normalerweise kamen ihre Gäste mit Mietwagen, zerbeulten Kleinwagen oder alten Kombis, in denen Wanderschuhe, Regenjacken und zerknitterte Straßenkarten lagen.

Nicht mit einem Porsche.

Der Motor verstummte.

Für einen Moment war nur der Wind zu hören.

Die Fahrertür öffnete sich.

Ein großer Mann stieg aus.

Breite Schultern.

Glatze.

„War klar“, murmelte Anna.

Ihr Blick wanderte weiter.

Weißes Hemd.

Dunkles Jackett.

Eine Uhr am Handgelenk, die vermutlich mehr kostete als Annas erster Gebrauchtwagen.

Er blieb vor dem Haus stehen und sah sich um.

Er betrachtete die alten Steinmauern.

Die verwitterten Fensterläden.

Das Dach.

Dann den Garten.

Dann das Meer.

Nicht neugierig.

Eher prüfend.

Als müsste die Welt erst beweisen, dass sie seinen Ansprüchen genügte.

Anna schnaubte.

„Na großartig.“

Hinter ihr klirrte Geschirr.

Maeve, ihre Tante, die gerade den Frühstücksraum eindeckte, kam zur Küchentür.

„Was ist?“

Anna deutete mit dem Kinn nach draußen.

„Unser neuer Gast ist da.“

Maeve trat neben sie ans Fenster.

Gemeinsam sahen sie zu, wie der Mann den Kofferraum öffnete.

Er holte keine Reisetasche heraus.

Keinen Rucksack.

Keine Gummistiefel.

Sondern einen schwarzen Lederkoffer.

Natürlich.

Maeve grinste.

„Der sieht teuer aus.“

„Der Koffer oder der Mann?“

„Beides.“

Anna verschränkte die Arme.

„Der sieht aus wie ein Zuhälter.“

Maeve verschluckte sich fast an ihrem Lachen.

„Anna!“

„Was denn? Guck ihn dir doch an.“

„Das ist wahrscheinlich ein ganz normaler Geschäftsmann.“

„Noch schlimmer.“

Maeve lachte noch immer, als es an der Eingangstür klingelte.

Anna atmete einmal tief durch.

„Wenn er fragt, ob wir Champagner zum Frühstück servieren, wirfst du ihn raus.“

„Ich?“

„Du bist freundlicher.“

„Das stimmt.“

Anna warf ihr einen strafenden Blick zu.

„Jetzt übertreib mal nicht.“

Wenige Minuten später klingelte es.

Anna ging zur Tür, griff nach dem Türknauf

und riss mit Schwung die Haustür auf.

Im selben Moment drückte von außen jemand dagegen.

„Oh!“

Der Mann verlor sichtbar das Gleichgewicht.

Stolperte einen Schritt nach vorne.

Direkt in ihre persönliche Komfortzone.

Viel zu nah.

Viel.

Zu.

Nah.

Anna wich instinktiv einen halben Schritt zurück.

Er fing sich gerade noch rechtzeitig am Türrahmen ab.

Der schwarze Lederkoffer schlug gegen sein Bein.

Für einen kurzen Moment standen sie sich so dicht gegenüber, dass Anna das Rasierwasser riechen konnte.

Nicht aufdringlich.

Aber deutlich.

In diesem Moment wusste sie nur, dass dieser Mann roch, als hätte selbst sein Rasierwasser einen Steuerberater.

Der Mann blickte sie an.

Dann auf die Tür.

Dann wieder sie.

„Das war ein interessanter Empfang.“

Anna verschränkte die Arme.

„Sie standen auf der falschen Seite der Tür.“

„Das ist bei Haustüren normalerweise üblich.“

„Nicht wenn jemand sie gerade öffnet.“

„Dann hätten Sie vielleicht langsamer öffnen sollen.“

Anna starrte ihn an.

Der Mann starrte zurück.

Keine zehn Sekunden im Haus.

Und er diskutierte bereits.

Großartig.

„Sie sind mein neuer Gast?“

Der Mann stellte seinen Lederkoffer ab.

„Hansen“

Anna wartete.

Der Mann offenbar auch.

Für einen Moment sahen Sie sich einfach an.

Dann schien ihm einzufallen, dass Nachnamen allein möglicherweise keine vollständige Vorstellung darstellten.

„Josef Hansen.“

„Natürlich sind Sie das.“

Er hob eine Augenbraue.

„War das eine Beleidigung?“

„Ich habe noch nicht entschieden.“

Für einen Moment sah er aus, als müsste er sich das Lachen verkneifen.

Das gefiel Anna überhaupt nicht.

Aus der Nähe wirkte er noch weniger passend.

Nicht jünger.

Nicht älter.

Einfach zu präsent.

Er nahm Raum ein, ohne sich zu bewegen.

Und er roch nicht nach Meer, Regen oder Reise, sondern nach einem Mann, der selten um Erlaubnis fragte.

„Mrs. O’Connor?“

Seine Stimme war tiefer, als sie erwartet hatte.

Ruhiger auch.

Das ärgerte sie fast.

„Miss O’Connor“, korrigierte Anna ihn.

Sein Blick glitt für den Bruchteil einer Sekunde zu ihrer linken Hand.

Kein Ring.

Dann wieder in ihr Gesicht.

„Josef Hansen.“

Er streckte ihr die Hand hin.

Anna nahm sie.

Sein Händedruck war fest und dauerte einen Augenblick länger als nötig.

Nicht zu fest.

Aber bestimmt.

Als hätte er sich angewöhnt, Dinge anzupacken, anstatt lange darüber zu reden.

Als würde er auch beim Händeschütteln eine Entscheidung treffen.

Ein Prickeln trat in Ihren Nacken und Sie entriss im ihre Hand.

„Willkommen im Sea View House.“

„Danke.“

Doch statt einzutreten, ließ er den Blick an ihr vorbei durch die Eingangshalle wandern.

Holzboden.

Blumen auf dem kleinen Tisch.

Ein alter Spiegel.

Der Geruch von Kaffee und frisch gebackenem Sodabrot.

„Schönes Haus.“

Anna hob eine Augenbraue.

„Das klingt überrascht.“

„Ist es auch.“

„Dann bemühe ich mich, nicht beleidigt zu sein.“

Ein kurzes Zucken an seinem Mundwinkel.

Kein richtiges Lächeln.

Eher der Hinweis darauf, dass er eines haben könnte, wenn er wollte.

„Das wäre freundlich.“

Anna mochte ihn nicht.

Das stand nach ungefähr vierzig Sekunden fest.

Leider war er nicht dumm.

Das stand ebenfalls fest.

Sie nahm den Schlüssel vom Brett hinter der Tür.

„Ihr Zimmer ist oben. Erste Tür links. Meerblick.“

„Ich hatte Meerblick gebucht.“

„Dann ist es ja schön, dass das Meer mitspielt.“

Jetzt lächelte er tatsächlich.

Nur kurz.

Aber es veränderte sein Gesicht.

Nicht weicher.

Doch lebendiger.

Seine braunen Augen blickten Sie durchdringend an.

Anna wandte sich schnell zur Treppe.

„Hier hinauf bitte.“

„Bad ist rechts. Frühstück von acht bis zehn. Wenn Sie früher rausmüssen, sagen Sie Bescheid. Wenn Sie später frühstücken möchten, sagen Sie ebenfalls Bescheid. Wenn Sie Sonderwünsche haben, überlegen Sie vorher gut, ob sie wirklich nötig sind.“

Hinter ihr war es still.

Zu still.

Sie drehte sich um.

Josef Hansen stand mitten in der Eingangshalle und hob eine Augenbraue.

„Sind Sie immer so freundlich?“

„Nur bei Gästen mit Porsche.“

Er nickte langsam.

„Gut zu wissen.“

Anna merkte, dass Maeve recht gehabt hatte.

Der Mann war kein Zuhälter.

Das war das Problem.

Ein Zuhälter wäre einfacher gewesen.

Ein Zuhälter hätte sie nicht interessiert.

Josef Hansen dagegen sah sich gerade im Sea View um, als würde er nicht nur Tapeten, Möbel und Aussicht prüfen, sondern irgendwie auch sie.

„Sie sind nicht zum Urlaub hier“, sagte Anna.

Er wandte den Blick vom Fenster ab.

„Nein.“

„Geschäftlich?“

„Auch nicht.“

„Dann?“

Er trat ans Fenster.

„Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie neugierig sind?“

„Das nennt man Interesse!“

Draußen zog der Wind weiße Linien über das Wasser.

„Ich sehe mir ein Haus an.“

„Hier?“

„In der Nähe.“

Anna lachte.

Sie konnte nicht anders.

„Sie wollen hier ein Haus kaufen?“

„So ist der Plan.“

„Warum?“

Er sah sie an.

„Ist das wieder eine berufliche Frage oder jetzt persönliches Interesse?“

„Beides.“

„Dann beantworte ich sie nicht.“

Anna starrte ihn an.

Dann lachte sie schallend.

Nicht höflich.

Nicht gastfreundlich.

Echt.

Josef Hansen wirkte für einen Moment irritiert.

Als habe er nicht damit gerechnet, ausgelacht zu werden.

Gut, dachte Anna.

Das hatte ihm vermutlich schon lange niemand mehr gegönnt.

Sie drückte ihm den Schlüssel in die Hand.

„Dann wünsche ich Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, Herr Josef Hansen“, betonte sie.

Er ging zügig die Treppen hinauf.

Anna drehte sich nicht noch einmal um.

Wenige Minuten später stand Anna wieder in der Küche.

Maeve, erwartete sie mit verschränkten Armen.

„Und?“

Anna nahm ihr Geschirrtuch wieder auf.

„Definitiv kein Zuhälter.“

Maeve grinste.

„Sondern?“

Anna blickte zum Treppenhaus.

Oben knarrte eine Diele.

„Schlimmer.“

„Schlimmer?“

Anna griff nach der Kaffeekanne.

„Ein Mann, der glaubt, er weiß genau, was er will.“

Maeve lachte.

„Und was ist daran schlimm?“

Anna schenkte Kaffee in zwei Tassen.

„Dass solche Männer meistens auch glauben, sie wüssten, was alle anderen wollen.“

Sie ahnte nicht, wie recht sie hatte.

Das nennt man Interesse

Anna schaltete gerade die Kaffeemaschine ein, als von oben plötzlich ein metallisches Rütteln kam.

Dann ein Klappern.

Dann ein Krachen.

Anna hielt inne.

„Was macht der denn jetzt schon wieder?“

Das Geräusch kam eindeutig aus dem Obergeschoss.

Für einen Moment hörte sie zu.

Wieder ein Klappern.

Dann ein Rütteln.

Als würde jemand versuchen, eine Tür aus den Angeln zu reißen.

„Oh nein.“

Maeve blickte auf.

„Was?“

„Zimmer drei.“

„Was ist mit Zimmer drei?“

Wieder ein Krachen.

Diesmal lauter.

Maeve grinste.

„Vielleicht renoviert er.“

Anna verdrehte die Augen.

„In den letzten drei Minuten?“

Anna lief zügig die Treppe hinauf.

Als sie um die Ecke bog, blieb sie stehen.

Josef Hansen stand vor seiner Zimmertür.

Oder genauer gesagt:

Er kämpfte mit ihr.

Mit einer Hand hielt er den Schlüssel.

Mit der anderen die Klinke.

Zwischendurch schien er beides gleichzeitig zu bearbeiten.

Mit mäßigem Erfolg.

„Was machen Sie denn da?“, herrschte sie ihn an.

Josef fuhr herum.

Der Schlüssel fiel ihm beinahe aus der Hand.

„Ihre Tür ist kaputt.“

Anna starrte ihn an.